

Sexualität und Gender-Probleme im Japanischen Kontext aus der Feministischen Perspektive

Trento den 4. Dez. 2008

Haruko Kunigunde Okano

Indem wir die Charakteristika des Japanischen Buddhismus im Unterschied zum Ur-Buddhismus sowie zum Mahayana-Buddhismus in anderen asiatischen Ländern im Auge halten, setzen wir uns mit Gender-Problemen auseinander.

1. Dämonisierte Sexualität und Entstellung des Frauenbildes

Auf Grund der asketischen Prägung des Buddhismus wird die Sexualität dämonisiert, und auf das Frau-Sein projiziert, wie es auch das Christentum kennt. Im Lotos-Sutra findet sich ein Spitze von Sexualitätsfeindlichkeit und Frauen-Leib-Feindlichkeit, die sich auch im japanischen Buddhismus fortsetzt: "Im Buddha-Land von Amitabha wird keine Frau wiedergeboren, so dass es dort keinen Geschlechtsverkehr gibt. Die Boddhisattva gehen aus der Natur hervor und gehen strahlend in die Lotosblüte hinein. Amitabha sitzt im reinen, schmutzlosen Uterus der Lotosblüte" (Buch VIII, Kap. 25 des Lotos-Sutra). Hier spielt wohl eine alt-indische Ansicht eine Rolle, nach der die Geburt eines Menschen durch den Sexualitätsfreude verunreinigt wird.

1.1. Konzept der weiblichen Unreinheit

So entsteht auf dem buddhistischen Boden das den Osten mit dem Westen verbindende Menschenbild, demzufolge die Geistigkeit in der männlichen Natur verkörpert ist und die Sinnlichkeit in der weiblichen, indem ähnlich wie im Christentum eine Abwertung des Mutterleibes zu erkennen ist. (Vgl. Elisabeth Gössmann und Haruko Okano, Himmel ohne Frauen? in: Elisabeth Gössmann und Günter Zobel (Hg.), Das Gold im Wachs, München 1988).

Die bekannte Legende von der Geburt des historischen Buddha tut kund, dass Shakyamuni in den Leib der Mutter auf geheimnisvoller Weise eingeht und aus ihrer rechten Achselhöhle geboren wird. Hier handelt es sich ebenfalls um jenen verfehlten Symbolismus, in dem das religiöse "Unwissen" und somit das Unerlöstsein mit einer weiblichen Metapher und das Erwachtsein zur Erlösung mit einer männlichen bezeichnet wird. ("Nirvana-Sutra" in: Taisho Daizokyo 12, 42.)

1.2. Konzept des sündhaften und unerlösbaren Frau-Seins

Während die Idee der Unreinheit des Frauenblutes und die der Sündhaftigkeit der Frau in Verbindung gesetzt wurde, wurde die Vorstellung breit im Volk verfestigt, dass die religiöse Erlösung der Frau unmöglich bzw. schwierig sei. In einem bekannten Lotos-Sutra (XII:Devadatta) heisst es: „Der Körper der Frau ist unrein, so dass er nicht die Schale für den Empfang der heiligen Lehre sein kann. Ausserdem haften der Frau fünf Hindernisse an.

Das Wichtigste unter diesen Hindernissen besteht darin, dass sie als Frau nicht Buddha werden kann. Dadurch ergibt sie sich ein Widerspruch in der universalen Heilsidee des Mahayana, nämlich einerseits die Geschlechtsneutralität des für alle bestimmten Buddha-Ideals und andererseits die Auffassung, dass die Frau als Frau nicht Buddha werden kann. Um diesen Widerspruch zu lösen, rief man die Lehre von der Umgestaltung der Frau zum Mann ins Leben. So findet sich beispielsweise bis heute im japanischen Buddhismus die Anschauung, dass es keinen Buddha in weiblicher Gestalt oder keine Frauen im paradisischen Reinen Land (*Jodo*) gibt.

Auf Grund der Sutren mit streng asketischer Prägung wie das Lotos-Sutra oder das kleine Sukhavativyuha-Sutra, die im japanischen Buddhismus eine unentbehrliche Rolle gespielt haben, kam ein negatives Frauenbild in Japan zustande, das auch von Frauen sowie Männern internalisiert worden ist. Die Vorstellung, dass die Frau eine sündhafte und unreine Form des Menschseins ist, galt lange Zeit auch als ein Bescheidenheitstopos von Frauen, dessen Sachverhalt noch näherer Untersuchung bedarf.

Um das negative Frauenbild zum Ausdruck zu bringen, sind hier die zwei für Frauen speziellen Höllen nach der Volksfrömmigkeit zu erwähnen. Die erste Frauenhölle, ein sogenannter Blut-Teich (*chinoike-jigoku*), in dem die Frauen im Blut schweben und ersticken, gilt für alle Frauen, die die Blutung kennen, da ihr Blut die Erde unrein macht und sie durch die Waschungen ihrer Wäsche Flüsse verunreinigen, aus dem die „reinen“ Mönche ahnungslos Wasser für den Tee holen und ebenso unrein werden. Dieses Bluttabu ist in der buddhistischen Geschichte Japans lange nachgewirkt: Selbst die buddhistischen ~~die~~ Priesterinnen hatten sich bis vor kurzem bei der Einweihung in die buddhistischen Gebote eigens einem Reinigungsritus mit einem bestimmten Sutra zu unterziehen, der für männliche Priester unnötig ist.

Die zweite reine Frauenhölle heisst die Hölle der sogenannten unfruchtbaren Frau (*umazume-jigoku*), in der alle Frauen in Gestalt eines Drachen mit Hörnern oder einer Schlange als Dämonin dargestellt werden. Wahrscheinlich sind diejenigen impliziert, die die Schwangerschaft abgebrochen oder das Kind wegen Armut gleich nach der Geburt töten lassen mussten.

Vom Mittelalter bis zur Neuzeit wurden verschiedene Höllenbilder gezeichnet, anhand derer man von Frauen die Frömmigkeit forderte, dienten aber in der Wirklichkeit der Domestizierung der Frauen.

1.3 Konzept der Erlösung der ‘unreinen’ und ‘sündhaften’ Frauen

Unter der Voraussetzung des in dieser Weise bestimmten Frau-Seins gab es in bezug auf das Heil von Frauen drei Möglichkeiten:

1. Aufgrund der im Mahayana-Buddhismus, also in der universalen Form des Buddhismus, entstandenen Lehre wird angenommen, dass die Frau, wenn sie entsprechend gelebt hat, zum Mann umgewandelt und so erlöst werden kann.
2. Es gibt auch die Auffassung, dass sie durch den Rückzug ins klösterliche Leben gerettet werden kann, sowie,
3. Den Glauben, dass durch die Geburt und Erziehung eines Sohnes, dessen Verdienst als Mönch der Mutter zugute kommt, die Frau erlöst werden kann.

Mit letzterem ist folgendes gemeint: Die Mutter eines Sohnes, die ihm in der Hoffnung, dass es sich zum Mönchtum entschliesst, zur Lehrerin wird, wird nicht mehr als weibliches Wesen angesehen und kann dadurch die Verdienste des Sohnes erlöst werden. Nach diesem Glauben gehen die Verdienste des Sohnes im Grunde auf jede Mutter über. Hier ist der sexistische Heilsbegriff als Angewiesenheit des weiblichen auf das männliche Geschlecht ebenso deutlich wie bei dem Glauben an die Notwendigkeit des Mann-Werdens der Frau.

2. Androzentrismus des Buddhismus als Quasi-Staatsreligion

Als der Buddhismus im 6. Jahrhundert aus Korea nach Japan kam, wurde schnell vom Machthaber in die einheimisch japanische Religionswelt integriert. So vollzog sich die Institutionalisierung des Buddhismus und seiner Gottheiten in einer Reihe mit den Shinto-Göttern und Göttinnen als eine dem Staat dienende Religion. Mönchspriester beiderlei Geschlechts durften wegen dieser staatlichen Organisation des Buddhismus weder unter dem Volk predigen, noch betteln, obwohl letzteres zum buddhistischen Begriff der Heimatlosigkeit gehört und damit eine grundlegende Voraussetzung des Buddhismus ist. Also forderte man hier keine grundlegende Abgewandtheit vor der Diesseitigkeit, was ein Charakteristikum der japanischen Rezeptionsweise des Buddhismus bedeutet. So wurde die buddhistische Idee der Heimatlosigkeit in dieser Welt im Laufe der japanischen Buddhismus-Rezeption nicht so sehr als Hintansetzung des eigensüchtigen Selbst, sondern durch das vom Prinzregenten Shotoku verkündete Ethos der Harmonie

vielmehr als Stärkung der archaisch-mütterlichen Gemeinschaft uminterpretiert.

2.1 Ausschliessung der Frauen aus dem buddhistischen Tempel-Bezirk

Der Höhepunkt des buddhistischen Sexismus in japanischer Version ist im Verbot des Eintritts von Frauen in die bestimmten Tempeln zu finden, die dem Frieden und Gedeihen des Landes und so des Tenno-Geschlechts dienen. Die Macht und die Sakralität des Tenno besteht nach der japanischen Ansicht in der Reinheit, so dass diese Tempeln immer vor der Unreinheit geschützt werden sollten, die durch das Frauenblut sowie die Leichen verursacht werden. Es gab angeblich noch einen Grund für diese absurde Ausschliessung der Frauen. Mit einem Wort, das dem Gründer der Shingon-Schule, Kobo-Daishi (774-835) zugeschrieben wird, lautet das Eintrittsverbot für Frauen in den Haupttempel auf dem Koya-san folgendermassen: "Die Frau ist die Ursache der gedeihenden Nachkommenschaft sowohl in der Sippe als auch in der Familie. Sie ist aber für die nach Buddhaschaft strebenden Jünger auch die Ursache aller Übel, wenn sie mit ihr umgehen. Im 'Rokuharamitsu-Sutra' heisst es, dass man mit der Frau nichts zu tun haben dürfe. Wenn man mit ihr umgehe, gingen alle Verdienste verloren."

2.2 Die Ehe verheirateter Mönchspriester

Ein besonderes Problem ergibt sich aus der Ehe verheirateter Mönchspriester, die seit dem 8. Jahrhundert in zunehmendem Masse vorkommt. Wegen des mütterlich-einschliessenden Prinzips im japanischen Buddhismus, das Gutes und Schlechtes in gleicher Weise umfasst, entwickelte sich jene Art von Spiritualität, die nicht durch Gebote die Tätigkeit der Einzelnen festlegt. Deshalb konnte verheiratete Priesermönche geduldet werden. Dies wird so erklärt, dass der Priestermonch leiblich seine Männlichkeit behält, aber im Gelübdebruch die geistige Männlichkeit von sich tut, während der unverheiratete Mönchspriester umgekehrt die geistige Männlichkeit behält, aber auf die leibliche verzichtet. Ebenso wurde, obwohl es für den Mönchspriester im Gegensatz zum Gelübde steht, Vermögen zu haben, dies doch zum Familienunterhalt geduldet. Auf diese Weise wurde der verheiratete Mönchspriester gleichsam zum Angestellten des Tempels. Sein Priesteramt konnte aber auf einen Sohn vererbt werden.

3. Moderne Gender-Probleme im gegenwärtigen Buddhismus

Ein Gegenstand der feministischen Kritik am japanischen Buddhismus ist sein Dualismus. Eigentlich vertritt der Buddhismus mit der Idee der ‚sunayata‘ einen

strikten Monismus. Doch in der Praxis hat der japanische Buddhismus widersprüchlicherweise einen gewissen Dualismus eingeführt, der zwei Gesichter trägt: zum einen das offizielle Gesicht des Sollens, das heisst das Streben nach dem Mahayana-Ideal, zum anderen das inoffizielle Gesicht der Realität, nämlich den Mahayana-Buddhismus gemäss der japanischen Wertordnung zu realisieren.

Aus der Kluft zwischen diesen beiden Gesichtern erwachsen den Frauen einige für Japan spezifische Probleme. Zum Beispiel wurden und werden den Ehefrauen und Töchtern der verheirateten buddhistischen Priester weder volle Anerkennung als Persönlichkeit noch Religionsfreiheit zuerkannt, da die Priesterehe als etwas gilt, das eigentlich nicht sein sollte. Sie wird zwar seit langer Zeit geduldet – aber eben nur geduldet. Ausserhalb Japans entfällt dieses Problem, weil es dort keine Ehe der buddhistischen Priester gibt.

Sogar die Nonnen und Priesterinnen haben in Japan auf Grund des traditionellen negative Frauenbildes und des androzentrischen System der jeweiligen religiösen Organisationen lediglich eine bedingt akzeptierte Stellung und geniessen eine geringere Achtung. Demgegenüber ist die Stellung der Nonnen in anderen mahayana-buddhistischen Ländern, wie in Süd-Korea und Taiwan, hoch angesehen.

Neben dem Streben nach der Buddhaschaft und dem Gebet für das Land obliegt den japanischen Mönchen und Priestern, verheirateten wie unverheirateten, traditionell auch die Durchführung der Rituale für die Totenzeremonien. In der neueren Zeit ist diese Aufgabe soar zu ihrer Hauptsache geworden. In dieser Hinsicht wird von Feministinnen gegenwärtig besonders der Kult für die abgetriebenen und totgeborenen Kinder kritisiert, und zwar mit dem Argument, dass der Buddhismus durch eine Missdeutung des Karma-Gesetzes die berroffenen Frauen in zusätzliche Angst und Not versetzt.

Mit der Duldung der Priesterehe, der Funktion des Gebets für das Land und der die Priester voll in Anspruch nehmenden Beschäftigung mit den Totenzeremonien hat sich der japanische Buddhismus vom eigentlichen Geist des Gautama Buddha entfernt. So tendierten und tendieren die japanischen Buddhologen dazu, sich nur mehr auf die wissenschaftliche Interpretaion und Auslegung der Berge von Sutren zu beschränken, ohne an das konkrete Leben zu denken. Aus feministischer Sicht ist der japanische Buddhismus insgesamt vor allem mit der Apologetik seiner Existenz und den rein theoretischen Interessen beschäftigt, so dass er kaum mehr eine befreiende Kraft ausstrahlt. Es waere heute auch die Aufgabe der japanischen Feministinnen, die befreiende Kraft der eigenen Religion wiederzuentdecken und gemäss dem sonzialen Kontext der Gegenwart zu vermitteln.